

bei Bokeloh, Kr. Meppen<sup>11</sup>, eine Befestigung bei Kakenstorf, Kr. Harburg<sup>12</sup>, der Halbkreiswall von Haithabu<sup>13</sup>.

Für eine historische Deutung der Befestigung gibt es zur Zeit keine Anhaltspunkte. Ein Zusammenhang mit Wikingereinfällen ist möglich<sup>14</sup>, aber nach dem derzeitigen Stand der Forschung nicht zu belegen<sup>15</sup>.

H. G. Peters

## Probegrabung an der Wittekindsburg bei Rulle,

### Kr. Osnabrück

Mit 2 Falltafeln

Wie allenthalben in der Burgenforschung Niedersachsens, so gilt auch für die Wittekindsburg, daß der erste Schritt zu ihrer wissenschaftlichen Erforschung von Carl Schuchhardt getan wurde. Schuchhardt untersuchte an mehreren Stellen die Befestigungen, darunter die Reste zweier Tore und zwei Ecktürme des Kernwerkes. In der Mitte der Hauptburg legte er den Grundriß eines Hauses mit Steinfundamenten frei<sup>1</sup>. Die Funde aus diesen Grabungen sowie die Form der Befestigungen veranlaßten den Ausgräber zur Interpretation der Wittekindsburg als karolingischen Königshof<sup>2</sup>. An diesem Forschungsstand hat sich seither nichts geändert.

Inzwischen ist jedoch die historische Fragestellung präziser geworden. Sie verlangt die Einbeziehung der Burgen in den Siedlungs- und Verkehrsraum ihrer Zeit, damit die Klärung funktionaler Zusammenhänge und siedlungsgeschichtlicher Fragen. Von historischer Seite sind zum Problem Wittekindsburg bereits wichtige Vorarbeiten geleistet worden<sup>3</sup>. Auch die Archäologie hat sich in zunehmendem Maße diesen Fragen zugewandt; ihre Aufgaben und Möglichkeiten sind erst kürzlich mit Bezug auf das westliche Niedersachsen formuliert worden<sup>4</sup>. Fundierte neue Ergebnisse lassen sich aber nur aus sehr umfangreichen Untersuchungen gewinnen.

<sup>11</sup> A. v. Oppermann und C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtl. Befestigungen in Niedersachsen (1888—1916), 111 Nr. 427, Taf. 74.

<sup>12</sup> W. Wegewitz, Harburger Heimat 1950, 293.

<sup>13</sup> H. Jankuhn, Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene (1937) 231. Dort weitere Beispiele.

<sup>14</sup> Frdl. Mitteilung von Prof. Drögereit.

<sup>15</sup> H. Harthausen, Die Normanneneinfälle im Elb- und Wesermündungsgebiet mit besonderer Berücksichtigung der Schlacht von 880 (1966).

<sup>1</sup> Osnabrücker Mitteilungen 15, 1890, 369 ff.; 17, 1892, 378.

<sup>2</sup> A. v. Oppermann u. C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (1888—1916), 131.

<sup>3</sup> G. Wrede, Osnabrücker Mitteilungen 66, 1954, 1 ff.; 67, 1956, 13 ff.; H. Schmidt, ebd. 68, 1959, 82.

<sup>4</sup> H. Jankuhn, Osnabrücker Mitteilungen 73, 1966, 11 f.

Einen ersten Schritt in dieser Richtung bedeutet die topographische Neuaufnahme der Wittekindsburg, die 1965 im Rahmen einer topographischen Übung des Instituts für Topographie und Kartographie der Technischen Hochschule Hannover durchgeführt wurde und inzwischen ihren Niederschlag in einem Plan im Maßstab 1:1000 gefunden hat. Er wird hier im verkleinerten Maßstab vorgelegt<sup>5</sup> (Falttafel 1).

Die Vorzüge dieses Plans gegenüber dem im Atlas der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen Niedersachsens<sup>6</sup> sind folgende: Günstigerer Maßstab, Einhängung in das Netz der Top. Karte 1:25000, genaueres Nivellement, umfassende Mitaufnahme des umgebenden Geländes, Kartierung aller topographischen Kleinformen, Höhenschichtlinien im Abstand von 1 m und Einmessung fester Bezugspunkte, die vor Beginn der Vermessung in den Boden eingelassen wurden und als Grundlage für die Einhängung der Grabungsflächen dienen sollen.

## Topographie

Die Wittekindsburg liegt auf einem Sporn des Wiehengebirges etwa 6 km nördlich von Osnabrück. Zwei Seiten sind durch feuchte Bachniederungen natürlich gesichert; die breite und nahezu ebene Ostseite bedurfte dagegen künstlicher Sperren. Die Höhen steigen von 73 m im Tal auf 104 m im Zentrum der Burg an; Nord- und Westhang sind schroffe Steilhänge, der Südhang nur im oberen Drittel, danach fällt das Gelände hier in flachen Wellen ab, unterbrochen von einer größeren Terrasse.

Das Zentrum der Befestigung ist bis fast an die Spitze des Bergsporns vorgeschoben. Es besteht aus einem Rechteck aus Wall und Graben, das einen Innenraum von durchschnittlich 140 m Länge und 110 m Breite umschließt. Den Riegel, der dieses Rechteck in zwei ungleiche Teile zerlegt und damit Hauptburg und Vorburg schafft, hat man seit jeher als späteren Einbau angesehen<sup>7</sup>. Die Südflanke scheint an der Nahtstelle beider Systeme zusätzlich befestigt worden zu sein. Als recht ungewöhnlich erscheint das (nach Schuchhardt) sog.

---

<sup>5</sup> Die Leitung der Übung hatte Herr Prof. Lehmann in Vertretung für den damals bereits erkrankten und im vorigen Jahr so früh verstorbenen Prof. Heißler. Allen an der Vermessung Beteiligten, vor allem aber Herrn Dipl.-Ing. Schleider und Herrn Verm.-Ing. Pawel, der den Plan auszeichnete, möchte ich vielmals danken. Nur durch die gute Zusammenarbeit mit dem Institut für Topographie und Kartographie der TH Hannover war es möglich, in wenigen Jahren eine größere Zahl von Befestigungen zu vermessen. Die Veröffentlichung der bisher vorliegenden Pläne ist in Vorbereitung.

Die Aufnahme des Gesamtkomplexes der Wittekindsburg konnte in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht abgeschlossen werden. Es fehlt der südliche Teil des äußeren Vorwalles, der bei Schuchhardt (Atlas Taf. VII) noch gar nicht kartiert ist. Diese Lücke soll in einer Anschlußvermessung in diesem Jahr geschlossen werden.

<sup>6</sup> Atlas, Taf. VII.

<sup>7</sup> R. Poppe, Burg- und Schloßtypen des Osnabrücker Landes (1953).

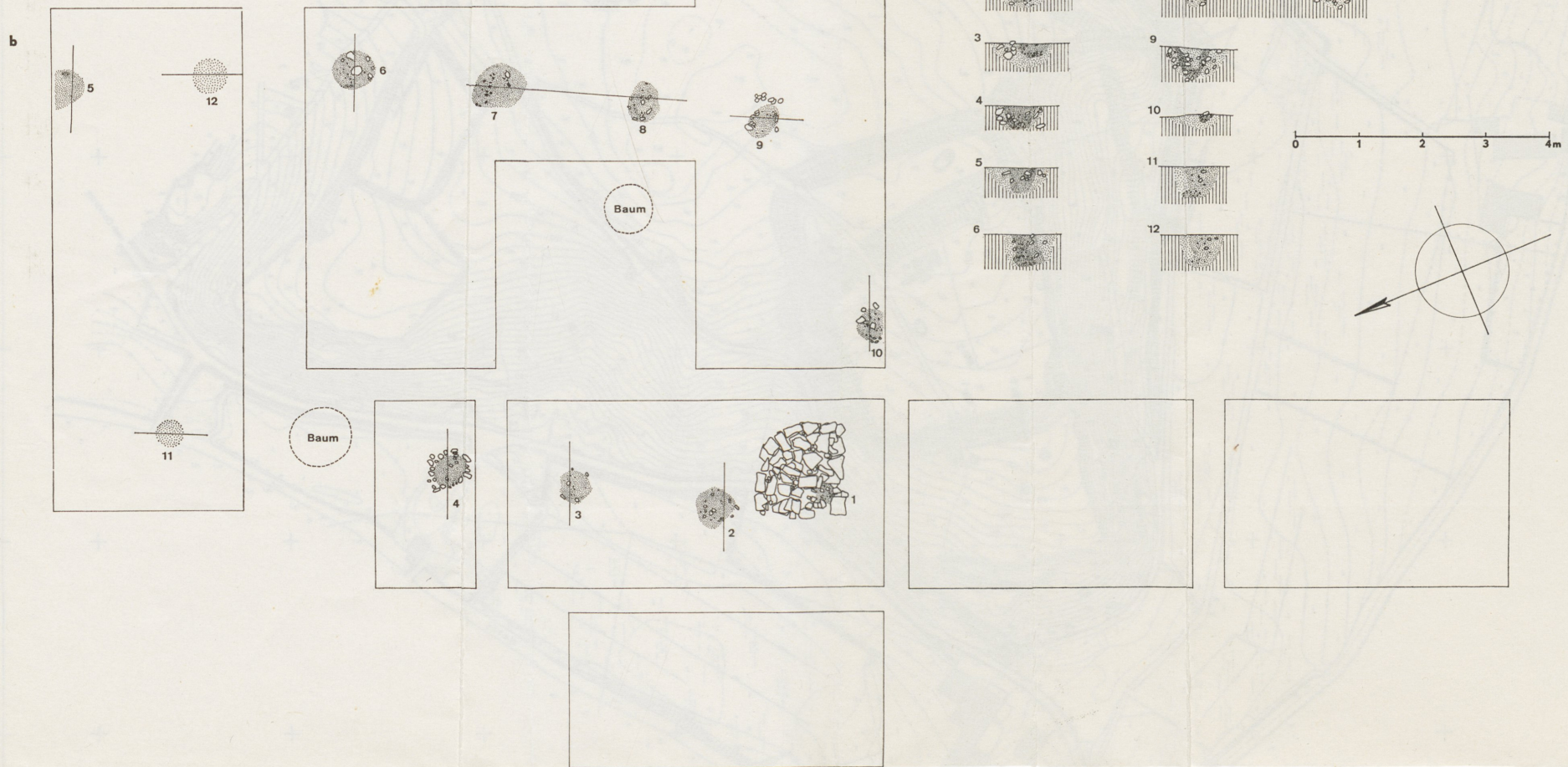
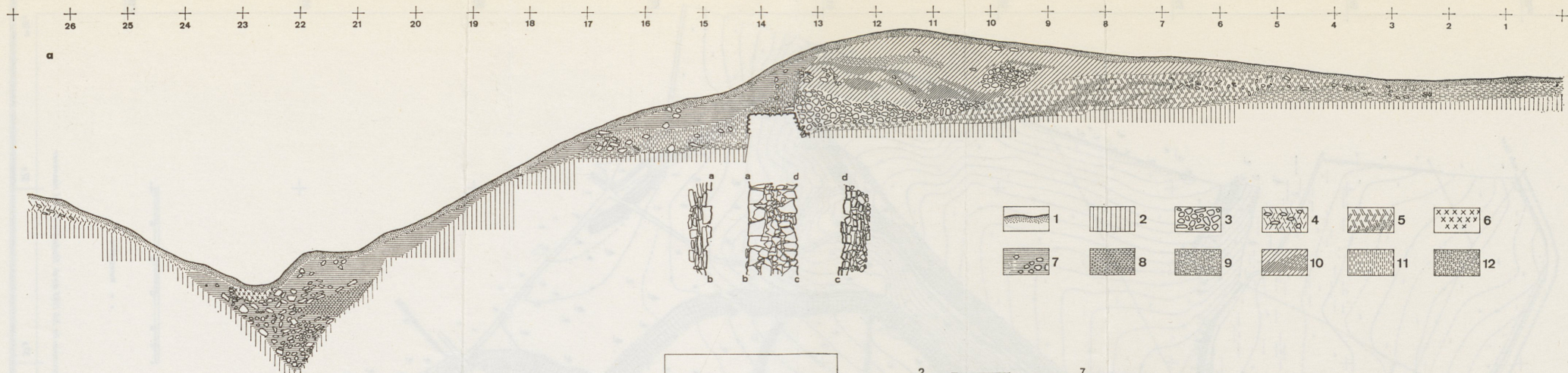
# Wittekindsburg

bei Rulle



Aufgenommen im Juli 1965 durch Studenten der T.H. Hannover

Wittekindsburg bei Rulle, Kr. Osnabrück  
Topographischer Plan mit Eintragung der Grabungsflächen



Wittekindsburg bei Rulle, Kr. Osnabrück.  
 a Schnitt 5, Nordprofil.  
 b Schnitt 3, Hausgrundriß und Pfostenprofile.  
 (Zeichnung Menge)

- 1 heutige Oberfläche,
- 2 gewachsener Boden,
- 3 lockere Steinfüllung,
- 4 Steinbrocken und verwitterter Muschelkalk,
- 5 brauner Muschelkalkgrus mit helleren Bändern,
- 6 humoser Boden,
- 7 humos durchsetzter, stark verwitterter Muschelkalk, mit größeren Steinen dazwischen,

- 8 humos durchsetzte Steinbrocken,
- 9 schwach humos gefärbter Verwitterungslehm,
- 10 stark verwitterter Muschelkalkgrus mit Bändern von wechselnder Färbung,
- 11 Steinmaterial aller Größen, schwach humos gefärbt,
- 12 sehr fein verwitterter Muschelkalk, gelblich.

Außenwerk westlich der Hauptburg, das ein 15 m tiefer gelegenes Gelände sperrt und aus einem merkwürdig nach innen gekehnten Wall besteht.

Den Erfordernissen des Geländes entsprechend, wird der Zugang zur ungeschützten Ostseite durch einen weit ausgreifenden Vorwall abgeriegelt, der auch den größten Teil des Südosthanges erfaßt. Etwa in der Mitte hat der Wall einen Durchlaß. Die vermutlichen Torwangen sind dabei deutlich eingezogen. Ein kleineres Befestigungsstück verbindet den äußeren Wall mit dem nördlichen Teil der inneren Vorburg. Ein noch weiter östlich verlaufender Befestigungsring ist in der vorliegenden Kartierung nur zum Teil erfaßt.

Im südlichen und in Resten auch im östlichen Teil des Planes sind rechteckige Umwallungen sichtbar. Ihre Entstehung hängt wahrscheinlich mit den frühneuzeitlichen Markenteilungen zusammen<sup>8</sup>.

Das Gelände ist im Innern der Hauptburg schwach nach Südwesten geneigt; es gibt jedoch vereinzelte plateauartige Flächen, vor allem im Nordteil. Verhältnismäßig eben ist das Gelände auch im Mittelteil der östlichen Vorburgen. Besonders ausgeprägte Kleinformen sind selten. Es sei nur auf einige Vertiefungen hingewiesen, deren Entstehungsursache mit einer Ausnahme — dem von Schuchhardt ausgegrabenen Gebäude in der Mitte der Hauptburg — ungeklärt ist.

## Die Grabung

In der Zeit vom 18. Juli bis 16. August 1966 wurde im Kernwerk der Wittekindsburg eine Probegrabung durchgeführt. Die wenigen möglichen Suchschnitte sollten zur Klärung folgender Fragen beitragen:

1. der Datierung,
2. einer Bebauung des Innenraums,
3. des Befestigungsaufbaues der Hauptburg.

Von den vier Flächenschnitten (Falttafel 1) blieben drei ohne Befund (Schnitte 1, 2, 4). Ein interessantes Ergebnis erbrachte aber Schnitt 3: Unmittelbar hinter der Ostflanke im nördlichen Teil des Kernwerkes fiel ein flacher Buckel von ca. 2 m im Durchmesser auf, für dessen natürliche Entstehung es keine plausiblen Erklärungen gab. Die Ausgrabung dieser Stelle erbrachte eine Steinsetzung in Form eines Viertelkreises von 1,40 m Durchmesser. Die Außensteine waren sorgfältig in zwei Schichten gesetzt mit geraden Abschlüssen an beiden Seiten. In der Mitte des Segments lagen in größeren Mengen rotgebrannter Lehm und Holzkohle, diese verstreut auch an anderen Stellen des Schnittes. Der Befund veranlaßte eine Erweiterung der Grabungsfläche nach mehreren Seiten; die Größe der neuen Teilschnitte orientierte sich dabei am Baumbestand.

Als Gesamtergebnis zeichneten sich im unterschiedlich verwitterten Muschelkalkuntergrund zwei Reihen von Pfostenverfärbungen ab (Falttafel 2, b), die

<sup>8</sup> Freundlicher Hinweis von Dr. Wrede.

den fast vollständigen Grundriß eines Gebäudes von bisher 13 m Länge und 6 m Breite ergaben. Es waren vier Pfostenpaare faßbar im jeweiligen Abstand von 2,40 m. Von zwei weiteren Paaren wurde je ein Pfosten freigelegt. Bisher fehlen der südöstliche Eckpfosten sowie die Begrenzung des Hauses nach Norden. Der Versuch einer Rekonstruktion des Hauses kann erst nach dessen vollständiger Ausgrabung unternommen werden. Alle Pfosten waren relativ flach eingegraben, eine Verkeilung mit Steinen nur in wenigen Fällen nachweisbar. Fast in allen Pfostenlöchern lag Holzkohle. Da solche auch in der Fläche gefunden wurde, besteht neben der Möglichkeit einer Konservierung der Pfosten durch Ankohlung die der Zerstörung des Hauses durch Brand. Die Steinsetzung im Südteil wird man als Herd interpretieren können, das Gebäude damit als Wohnhaus. Merkwürdig ist allerdings das Fehlen jeglicher Funde. Zur Datierung kann also vorerst nur die noch ausstehende Radio-carbon-Bestimmung herangezogen werden.

Im zweiten Grabungsabschnitt wurde der Befestigungsaufbau des Kernwerkes untersucht (Schnitt 5). Im folgenden sollen die Schnittprofile kurz beschrieben werden (Falttafel 2, a). Im Bereich von 0 bis 6,60 m von Osten war unter der dünnen Humusschicht eine lehmige Strate sichtbar, die unter der flach ansetzenden Wallaufschüttung als alte Oberfläche bestimmt werden konnte. Im weiteren Verlauf des Schnittes war sie nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Darüber lag von 2 bis 12 m v. O. eine flache Auftragungsschicht, bestehend aus stark verwitterten und humos durchsetzten Steinen. In der Mitte bestand dieser Horizont aus Schichten unterschiedlich groben und gefärbten Materials. Die Ursache für diese Vielfalt wird man in rein technischen Gegebenheiten beim Wallbau sehen müssen. Ein zweiter Aufschüttungshorizont war faßbar von etwa 6 m v. O. bis genau an den Ostrand der Mauer. Das zeitliche Verhältnis beider Phasen kann zwar nicht mit Sicherheit bestimmt werden, aber man wird annehmen dürfen, daß es sich dabei lediglich um zwei verschiedene Arbeitsvorgänge handelt, zumal der untere Wall für sich genommen keinerlei strategischen Wert besessen hätte.

Das Schichtenpaket der zweiten Aufschüttung ist folgendermaßen aufzulösen:

- a) Zuunterst lag eine lockere Steinfüllung von 10 m v. O. bis an die Mauer heranreichend und in der Höhe noch 0,50 m über die heutige Maueroberkante.
- b) Auf diese Schicht hat man feineres Material gehäuft, Muschelkalkgrus, der humos gefärbt, teils von gelblicher bis blaugrauer Farbe war. Die Bänderung in dieser Zone wird die gleichen Ursachen haben wie bei der unteren Aufschüttung.

Über dem gebänderten Horizont lag eine relativ homogene Zone aus gelblichem bis graubraunem Muschelkalkgrus. Auffällig war, daß alle Schichten unmittelbar vor der Mauer abbrachen; es entstand dabei eine gerade, etwas nach innen geneigte Linie. Über der heutigen Maueroberkante lag ein ungewöhnlich feinkörniges, gelbliches Material in unterschiedlicher Mächtigkeit, überdeckt von Wallversturz.

- c) Zwischen 9 und 10 m v. O. trafen die beiden Aufschüttungen aufeinander. Darüber lag eine Packung größerer Steinbrocken.

Den Abschluß des Walles nach außen bildete eine Mauer von 85 cm Breite. Ihr Fundament lag auf dem gewachsenen Boden auf, die Außenseite war sorgfältig gearbeitet, die Innenseite ungleichmäßig<sup>9</sup>. Als Bindemittel hatte man nur Lehm verwandt. Zur Schaffung einer Berme war jenseits der Mauer der Verwitterungslehm auf 2 m Breite abgegraben worden. Darauf lag Mauerversturz in zwei Schichten, von denen die untere offenbar planiert worden ist.

Der eindrucksvollste Teil der Befestigung war ein Spitzgraben von 3,15 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche, eingetrieben in den anstehenden Felsen<sup>10</sup>.

Die Interpretation des Grabenbefundes an Hand eines verhältnismäßig schmalen Schnittes bereitet Schwierigkeiten<sup>11</sup>. Sie konzentriert sich auf die Fragen nach dem zeitlichen Verhältnis von Wall und Mauer und nach dem möglichen Vorhandensein von Holzeinbauten. Beide wird man nur durch weitere großflächige Grabungen klären können. Darüber hinaus sind Untersuchungen an anderen Teilen der Befestigung geplant, um zu überprüfen, ob die Gesamtanlage ein einheitliches Konstruktionsprinzip erkennen läßt.

## Ergebnisse

1. Großflächige Grabungen im Innenraum der Burg haben zur Freilegung eines Gebäudes geführt. Mangels Funden ist dieses mit archäologischen Mitteln noch nicht datierbar. Möglicherweise ist es Bestandteil der Wittekindsburg, vielleicht ist es aber auch identisch mit jenem „domus in castro regis Wedekindi“ des 13. Jahrhunderts<sup>12</sup>.
2. Ein erster Schnitt durch die Hauptbefestigung hat gezeigt, daß diese aus Wall, Mauer und Spitzgraben bestand und damit die Beobachtungen Schuchhardts an anderen Stellen der Burg bestätigt<sup>13</sup>. Zugleich ergab sich aber, daß der Gesamtaufbau außerordentlich kompliziert ist und weiterer Untersuchungen bedarf.
3. Da die Datierung noch völlig ungesichert ist, wäre es verfrüht, aus den archäologischen Ergebnissen Rückschlüsse auf die Funktionen der Wittekindsburg zu ziehen. Die Annahme, daß in eine sächsische Befestigung später eine fränkische curtis gesetzt wurde<sup>14</sup>, ist bislang unbewiesen, wenn

<sup>9</sup> Dr. Rabe wies mich darauf hin, daß sich unter den Steinen auch Material vom Piesberg befindet.

<sup>10</sup> Die eigenartige Form des nördlichen Grabenprofils ist darauf zurückzuführen, daß ein Baum mitsamt dem Erdreich, in dem er verwurzelt war, um etwa 1 m abgerutscht war.

<sup>11</sup> Für zahlreiche Hinweise und Ratschläge von Kollegen, die die Grabung gesehen haben, möchte ich hier vielmals danken.

<sup>12</sup> H. Schmidt, Osnabrücker Mitteilungen 68, 1959, 92.

<sup>13</sup> Osnabrücker Mitteilungen 17, 1892, 386.

<sup>14</sup> R. Poppe (1953), 4; R. v. Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen (1964), 124, Anm. 547.

auch der Oberflächenbefund auf eine Zweiphasigkeit hinzudeuten scheint. Für die Interpretation der Wittekindsburg als fränkische Befestigung spricht allerdings die Tatsache, daß sie im Bereich einer Gruppe von -heim-Orten<sup>15</sup>, die an den Anfang des mittelalterlichen Landesausbaues gesetzt werden, „d. h. im wesentlichen wohl in die karolingische und zum Teil wohl noch in die ottonische Zeit“<sup>16</sup>.

H. G. Peters

## **Der mittelalterliche Ringwall bei Thüste,**

### **Kr. Hameln-Pyrmont**

Mit 1 Abbildung und 1 Tafel

Ostwärts des Dorfes Thüste, Kreis Hameln, haftet noch heute an einem Steinbruch der Flurname „de Borg“. Seit mehr als 100 Jahren werden hier die oolithischen Kalke des Serpolith als geschätztes und gut zu bearbeitendes Baumaterial gebrochen. — Der Serpolith bildet hier einen nach Norden einfallenden Grat von 200 m, dessen markanteste Erhebung die enge Tallage zwischen Thüste und Weenzen beherrscht. Am Fuße der Flur „de Borg“ entsprang einst eine kohlenstoffreiche Quelle, die mit der Ausweitung des Steinbruchbetriebes stark zurückging. In den verflossenen 50 Jahren hat der Steinabbau auch den letzten Abschnitt des alten Burgwalles gefressen, und es würde müßig sein, sich mit ihm noch besonders zu befassen, wenn nicht ein beachtlicher Fund aus dem Bereich der Burg auf uns gekommen wäre.

Ich wurde im Jahre 1917 zum ersten Male auf diese Burgstelle aufmerksam gemacht. Bei einer Begehung im Juni des genannten Jahres entdeckte ich den Rest eines Ringwalles mit einem schwach ausgeprägten Graben an der Außenseite. Diese kümmerlichen Rudimente genügten, um einen Wall von 75 bis 80 m Durchmesser zu errechnen. Seine Entfernung vom derzeit letzten Hause des Dorfes Thüste ermittelte ich mit ca. 300 m.

Bei dem Funde handelt es sich um eine abschließend noch zu beschreibende Lanzenspitze von besonderer Art. Sie wurde im Abraum des Steinbruchs im Bereich der Burg von den Arbeitern entdeckt und dem Pastor Schneehage in Wallensen übergeben. Der händigte sie dem Verfasser im Jahre 1923 aus. Zuvor jedoch noch einiges zur Burg bei Thüste.

Von ihr berichten weder Urkunden noch sind historische Nachrichten des Mittelalters schriftlich überliefert. Nur „de Borg“ als Flurname ist im Volkserinnern haften geblieben. Der nunmehr fast versiegten Quelle sagte der Leutemund vor mehr als 50 Jahren heilsame Kräfte nach. Soweit der Berichterstatter es übersieht, ist in der kartographischen Aufnahme des Kurfürsten-

<sup>15</sup> G. Wrede, Osnabrücker Mitteilungen 67, 1956, 46.

<sup>16</sup> ebd., 50.